

Die Frage der Gerechtigkeit

■ IMRE SKLENKA

Ob und wie die Christen zu der Wende in der Slowakei, und dadurch auch zur Überwindung der alten Teilung der Welt beigetragen haben? Zuerst müssen wir entscheiden, ob der Sozialismus zu dem großen neuzeitlichen Strom gehört, der aus der Aufklärung hervorgegangen war.

Auch die Neuzeit ist zwar ambivalent, doch hat sich schon die Einsicht durchgesetzt, dass die Neuzeit, die Moderne, grundsätzlich positiv, fortschrittlich, im geschichtlichen Sinne ein Schritt nach vorne war. Die Französische Revolution feiern wir schon als eine große Befreiung. Der Sozialismus beruft sich zwar auf Marx, politisch hat er sich aber im Osten, in Russland durchgesetzt, wo er sicher nicht einen vorbereiteten Boden fürs Wachsen gefunden hat. Er blieb bis zum Ende etwas Fremdes. Und die Slowakei? Ich sage immer wieder, dass wir Slowaken keine Sozialisten waren, wir waren nur Opportunisten. Auf die Oktoberrevolution werden wir wahrscheinlich nie so stolz sein, wie auf die Französische Revolution.

Das Christentum hat eigentlich dasselbe Problem. Aus Jerusalem kommend, hat es dann rund ums Mittelmeer Wurzeln geschlagen, dann wanderte es in Richtung Norden. Die einen sagen, dass seine Zeit schon vorbei ist, ich meine aber eher, dass seine Zeit noch nicht gekommen ist. Vorläufig ist aber auch für das Christentum die Neuzeit ein zu großer Brocken, obwohl die Neuzeit auf vielerlei Weise aus dem christlichen Gut schöpft.

Also zu der gestellten Frage: Die Christen haben sicher mit ihrer abwehrenden Haltung zum Fall des Sozialismus beigetragen, die Frage ist aber, ob die Motive dazu immer die richtigen oder sogar redlichen waren, ob ihr Kampf auch auf der Höhe der Zeit geführt wurde.

Für eine kurze Zeit konnten wir meinen, dass jetzt, nach der Wende, die Welt schon ihre Ordnung und Ruhe finde. Offensichtlich ist das aber nicht der Fall. Der Sozialismus war sicher nicht die wahre Lösung der neuzeitlichen Frage, aber er war vielleicht eine wichtige Korrektur gegenüber dem modernen, westlichen Liberalismus. Jetzt ist der Sozialismus weg, das Problem aber bleibt. In den neuzeitlichen Revolutionen ist es nicht nur um die Freiheit gegangen, sondern auch um die Gerechtigkeit. Ohne Gerechtigkeit keine Freiheit. Das haben die ersten Revolutionäre noch ganz klar gesehen. Dann ist aber die Gerechtigkeit zu kurz gekommen, eigentlich auf der Strecke geblieben.

Wir suchen einen Ausweg aus dieser Sackgasse durch verschiedene gesellschaftliche Markt-Mechanismen. Wir sind bereit, an eine verborgene wunderbare Hand zu glauben, die das für uns machen werde. Das ist aber offensichtlich ein sehr naiver Glaube. Die Frage nach der Gerechtigkeit ist eine zutiefst menschliche Frage, der müssen wir uns gerade als Menschen stellen. Auf jedem anderen Niveau, kann es nur um eine Ersatzlösung gehen, die auf die Dauer scheitern muss. Gerade diese Frage ist auch für das heutige Christentum die entscheidende Frage, eine wahre Herausforderung. Es geht nicht nur um ein neues gesellschaftliche System, auch nicht nur um eine neue theoretische Lösung dieser Frage; zu ihrer Lösung reicht aber auch nicht nur eine rein individuelle Hilfsbereitschaft, hier und da ein kleines Geschenk für die Armen. Es geht, wenn schon nicht um ihre systematische Lösung, dann doch um einen universalen Zugang zu ihr, nicht um eine theoretische Behandlung, sondern um eine wahre Änderung des Denkens, um eine neue Gesinnung, um eine Bereitschaft zu



Imre Sklenka lehrt Philosophie an der Komensky-Universität Bratislava. Er ist Mitglied des „Theoforum“, einer Gruppe von Priestern und Laien, die sich mit den neuesten Entwicklungen der Theologie auseinandersetzen, die in der offiziellen Kirche der Slowakei noch immer misstrauisch abgelehnt werden.

■ Der Sozialismus blieb bis zum Ende etwas Fremdes.

einem fairen Weltethos. Damit das heutige Christentum (und nicht nur der einzelne Christ) das als seine Chance, als seine Sendung, als seine Aufgabe entdeckt, dazu müssen wir noch sehr viel, und in der Slowakei noch viel mehr arbeiten. Wir kreisen zu sehr nur um uns selber.

Vielleicht erwartet der Leser eine konkretere Kritik an den kirchlichen Zuständen

in der Slowakei. Ich weiß, dass man darin in Österreich schon weiter ist, weil das Konzept, das hinter einer solchen Kritik steht, schon ziemlich ausgearbeitet ist. Dann ist es nicht nur ein Schlagabtausch. In der Slowakei – so zumindest mein Eindruck – fehlt noch dieses Vorverständnis, dieser Hintergrund für eine produktive kritische Auseinandersetzung.

Christen in Rumänien 2009

Interview mit László Vencser



Dr. László Vencser, geb. 1947 in Rumänien, Studium in Alba Julia und Rom, seit 1971 Priester, Professor für Moraltheologie und Caritas-Direktor in Alba Julia, seit 1991 in Linz, Leiter der Fremdsprachigenseelsorge in Linz, seit 2000 Nationaldirektor derselben für Österreich.

Vor zwanzig Jahren ist die Teilung Europas und damit eine Epoche der Verfolgung und Unterdrückung der christlichen Kirchen zu Ende gegangen. Eine solche historische Wende nachzuvollziehen, bleibt eine Aufgabe für viele Jahre. Eine Zwischenbilanz kann darüber Auskunft geben, was gelungen ist, was versäumt wurde und was noch bewältigt werden muss.

1. Was haben die Christen Ihres Landes zum Fall des Eisernen Vorhangs beigetragen?

Diese Frage ist nach den verschiedenen Kirchen und Konfessionen verschieden zu beantworten: Bei der Orthodoxie gab es ja schon in der Zeit des Kommunismus eine gewisse Kooperation, während es bei evangelischen und katholischen Christen auch stärkeren Widerstand gegeben hat. So galt etwa das Priesterseminar in Alba Julia als eine „Burg“ in schwieriger Zeit, so wurden die Konzilsreformen schon früh durchgeführt, so gab es auch neue spirituelle Bewegungen, wie etwa die „Movimenti“, zudem Erwachsenenbildung im Untergrund. Das wurde vom Staat auch als Illoyalität gesehen. Die Spannungen wurden auch in drei

Memoranden (1984/86/88) sichtbar, die an das Kultusministerium, den Vizepräsidenten und den Bischof gerichtet waren und sogar in Ungarn Wirkung zeigten. Ähnlich war es bei Protesten gegen den Abriss oder die Verschiebung von Kirchen. Auf evangelischer Seite ist ja das folgenreiche Wirken des Pastors von Temesvar, László Tökés – später Bischof und Europaabgeordneter – weit über die Grenzen des Landes hinaus bekannt geworden.

Im Land selbst nahmen die Auswirkungen jedoch nicht die Ausmaße an, wie ähnliche Ereignisse in der Endzeit der DDR.

2. Was haben die Kirchen aus der Wende zur neuen Freiheit gelernt?

Der Lernprozess ist natürlich noch im Gange. Er bestand vor allem darin, dass die Kirchen erst lernen mussten, mit der neuen Freiheit umzugehen. Wir waren unvorbereitet und als hierarchisches System natürlich auch wenig darin geschult. Es gab auch eine gewisse Skepsis gegenüber der Demokratie. Die neuen Möglichkeiten und die freie Wahl bescherten uns ja keine einfache Freiheit. Das erzeugte auch Angst.